

Wiederentdeckt Die Lyrikerin Josephine von Knorr von Ulrike Tanzer (Salzburg)

für Wolfgang Wiesmüller

Die österreichische Literatur der liberalen Ära ist von der Forschung erst in den letzten zwanzig Jahren wieder verstärkt in den Blick genommen worden. 1992 legte Karlheinz Roszbacher eine umfangreiche Studie mit dem Titel *Literatur und Liberalismus. Zur Kultur der Ringstraßenzeit in Wien* vor.¹ Im Jahr 2000 erschien als Ergebnis eines trilateralen Forschungsprojekts ein materialreicher Sammelband zum literarischen Leben in Österreich von 1848 bis 1890, herausgegeben von Klaus Amann, Hubert Lengauer und Karl Wagner.² Darin finden sich Beiträge zu den historischen Voraussetzungen und literarischen Bezügen der Epoche ebenso wie zu Gattungsfragen und zu den spezifischen Verhältnissen des literarischen Marktes in der Habsburgermonarchie. Ludwig Anzengruber, Franz Michael Felder, Peter Rosegger, Marie von Ebner-Eschenbach und Ferdinand von Saar sind Vertreter/innen eines österreichischen ‚Realismus‘, der nach der Gründerzeit unter anderen staatlich-politischen und gesellschaftlichen Bedingungen hervortrat als in Deutschland und in der Schweiz. Der Fokus beider Untersuchungen liegt auf der bürgerlichen Kultur des 19. Jahrhunderts und deren Leistungen.³

Die Auffindung eines privaten Nachlasses durch die Verfasserin erlaubt es nun, dieses Panorama um eine weitere Facette zu ergänzen. Am Beispiel der Baronin Josephine von Knorr und ihrer Familie soll gezeigt werden, welche Rolle die Künste, vor allem Literatur, Theater und Malerei, in diesem adeligen Milieu einnahmen.⁴

Josephine Freiin von Knorr wurde am 16. April 1827 als die älteste von drei Töchtern des k.k. Staatsrates und Gutsbesitzers Josef Freiherr von Knorr und seiner Gattin Emilie, geb. Freiin von Metzburg, in Wien geboren. Sie erhielt schon früh eine ungewöhnlich sorgfältige Erziehung, die sich deutlich von der oberflächlichen Komtessenerziehung, wie sie ihre Freundin Marie von Ebner-Eschenbach immer wieder beklagte⁵, abhob. Im Unterschied zu ihren Standesgenossinnen lernte sie nicht nur moderne Sprachen, sondern erhielt auch eine, üblicherweise den Buben vorbehaltene, humanistische Ausbildung. Im *Lexikon deutscher Frauen der Feder* aus dem Jahre 1898 wird eigens festgehalten, dass Josephine von Knorr Vergil im Original lesen konnte und Italienisch, Englisch und Französisch beherrschte.⁶ Sie verlor früh ihre Eltern: Ihr Vater starb bereits 1839, ihre Mutter 1856, die in zweiter Ehe den Diplomaten und Wirtschaftspolitiker Graf Ferdinand Colloredo-Mansfeld⁷ geheiratet hatte. Die drei Töchter Josephine, Emilie und Marie erbten den Besitz, darunter Schloss Stiebar in Niederösterreich, das zu Lebzeiten der Eltern und danach zahlreiche prominente Besucher anzog. So kam 1826 etwa der Kronprinz und spätere Kaiser Ferdinand in Begleitung des Herzogs von Reichstadt, Sohn Napoleons I., und ließ sich das Schloss zeigen. 1834 besuchte Kaiser Franz I., von

seiner Sommerresidenz Schloss Weinzierl bei Wieselburg an der Erlauf aus, gemeinsam mit Kaiserin Karoline Auguste und seiner Tochter Marie Louise, Schloss Stiebar. 1886 waren Erzherzog Karl Ludwig, der Bruder Kaiser Franz Josephs, und dessen Sohn Erzherzog Franz Ferdinand zu Gast. Die Gästeliste verzeichnet darüberhinaus neben Angehörigen des Adels und des Klerus auch Vertreter außereuropäischer Diplomatie aus Brasilien und Japan. Die Schlossherrin Emilie Knorr-Colloredo öffnete ihr Haus vor allem aber für Künstler: Sie pflegte intensiven Kontakt zu den Malern Josef Kriehuber und Johann Nepomuk Ender sowie zur Malerfamilie Alt, die vor den Revolutionswirren in Wien nach Gresten geflüchtet war. Der Landschaftsmaler Franz Alt wurde geradezu „Stiebar’scher Hofmaler“. Er erhielt eine ständige Sommerwohnung, gab Mal- und Zeichenunterricht im Schloss und schuf unzählige Aquarelle und Zeichnungen von Gresten und Umgebung.⁸

Diese kunstsinnige Tradition wurde von ihrer Tochter Josephine weitergeführt, die selbst bereits in jungen Jahren als Schriftstellerin hervortrat. Zwanzigjährig verfasste sie, angeregt durch Lord Byron, dessen *Manfred* sie später übersetzte, das epische Gedicht *Irene*. 1863 entstand, zurückgehend auf eine Legende, der lyrisch-epische Bilderzyklus *Die heilige Odilia*. Zudem schrieb Josephine von Knorr zahlreiche Gedichte. Ein erster Band *Gedichte* erschien 1872 im Verlag J. Dirnböck in Wien, ein weiterer Band *Neue Gedichte* im Wiener Verlag L. Rosner 1874. In diesem Band finden sich auch Übersetzungen albanischer Volkslieder und Gedichte des amerikanischen Lyrikers Henry Longfellow, der zu den populärsten amerikanischen Schriftstellern des 19. Jahrhunderts zählte. 1882 veröffentlichte Josephine von Knorr im Verlag Theodor Daberkow unter dem Titel *Abendgedanken* einen Band Aphorismen, drei Jahre später im Verlag Rosner einen weiteren Band Lyrik, *Sommerblumen und Herbstblätter* (1885). 1902 erschien, gleichsam als Summe ihres Schaffens, eine Sammlung *Gedichte* im Verlag Cotta.

Josephine von Knorr wurde von ihren Zeitgenoss/inn/en als Lyrikerin geschätzt. Zu ihren Freund/inn/en und Förderern zählten etwa die Schriftsteller/innen Franz Grillparzer, Betty Paoli, Ada Christen, Helene Fürstin v. Massalsky-Koltzoff, genannt Dora d’Istria, Karl Emil Franzos, Ludwig August Frankl von Hochwart, der Maler Franz Alt, die Tänzerin Fanny Elßler, der Historiker Adam Wolf und der Politiker Ignaz Freiherr von Plener. Mit Marie von Ebner-Eschenbach und Ferdinand von Saar verband sie eine besonders enge Beziehung. Beide besuchten die Freundin des öfteren auf Stiebar. Besonders Saar genoss für längere Zeit die Gastfreundschaft Josephine von Knorrs, die neben Fürstin Marie zu Hohenlohe, Altgräfin Elisabeth Salm-Reifferscheidt und Josephine von Wertheimstein zu seinen wichtigsten Mäzeninnen zählte.⁹ So fand Saar, tief getroffen und verzweifelt nach dem Selbstmord seiner Frau, Aufnahme auf dem Schloss. „Nach einigen Wochen“, so heißt es in Anton Bettelheims Saar-Biographie, „löste sich allmählich seine Erstarrung: ‚wie Sie sehen‘ (so schrieb er am 1. September 1884 an Marie Ebner) ‚weile ich bei unserer guten Saphine in Stiebar. Die freundliche, echt österreichische Gegend, das trauliche Schloß und die Menschen, die darin leben,

tun meinem Herzen sehr wohl.“¹⁰ In dieser Zeit entstand unter anderem auch Saars Gedicht *Arbeitergruß*, das die Eisenwerke der Umgebung thematisch aufnimmt.¹¹

Auch Josephine von Knorr blieb von herben Schicksalsschlägen nicht verschont. (Ihre Gedichte sprechen diesbezüglich eine eindeutige Sprache.) Sie verlor durch den Börsenkrach 1873 einen großen Teil ihrer Wertpapiere. Ab 1876 nahm sie zeitweiligen Aufenthalt in Paris, wo sie das Ehepaar Johann Strauß und die schwedische Pädagogin Ellen Key kennenlernte. Zwei Jahre später, 1878, wurde sie Ehrenstiftsdame des k.k. Damenstifts in Brünn. Sie war – wie die Dichterinnen Auguste Hyrtl, Marie von Najmajer und Marie Eugenie delle Grazie – Mitglied der Gesellschaft „Iduna“, eines konservativen Kreises von Wiener Schriftsteller/inne/n (1891-1904), der sich gegen den naturalistischen Einfluss in der Literatur der Jahrhundertwende wandte.¹² 1894 erhielt Josephine von Knorr vom französischen Unterrichtsministerium die Auszeichnung „Palmes d’Officier d’Academie“. In ihrer Heimat blieb ihr, die von literarischen Größen wie Betty Paoli hochgeschätzt wurde¹³, eine ähnliche Anerkennung allerdings verwehrt.

Am 30. Mai 1908 starb Josephine von Knorr auf Schloss Stiebar an den Folgen eines Schlaganfalls. Im Nachruf im Abendblatt der *Neuen Freien Presse*, verfasst von der Schriftstellerin und Übersetzerin Marie Herzfeld, auf „die bekannte Dichterin Josefine Knorr“ heißt es: „Kein Glück, weder im großen noch im kleinen. Dennoch hing sie am Leben, weil sie an ihren Wünschen hing, weil sie an ihren Arbeiten hing, weil sie an Stiebar, weil sie an ihren Erinnerungen hing, weil sie ein starkes Herz hatte, das viele Menschen umspannte, und einen sprühenden Geist, der weite Gebiete des Daseins übersah.“ Der Nachruf findet sich auch eingeklebt im Anhang des Jahres 1908 im Tagebuch Marie von Ebner-Eschenbachs, darunter die handschriftliche Anmerkung: „Es sollte heißen: Die zu unserer Schande, viel zu wenig bekannte.“¹⁴ Jahre später würdigt die hochbetagte Schriftstellerin ihre verstorbene Freundin in einem ihrer letzten Werke auf besondere Weise. In der autobiographischen Schrift *Meine Erinnerungen an Grillparzer*, wenige Monate vor Ebner-Eschenbachs eigenem Tod am 12. März 1916 in *Westermanns Illustrierten Deutschen Monatsheften* erschienen¹⁵, wird Josephine von Knorr an entscheidenden Stellen erwähnt. Sie ist es nämlich, die Ebner-Eschenbach mit Franz Grillparzer bekannt macht und sie im Hause der Schwestern Fröhlich einführt. Sie gehört zum engeren Freundeskreis des Dichters und seiner Umgebung. Wie groß die Verbundenheit mit Grillparzer gewesen sein muss, zeigt sich in der Beschreibung der Festfeiern anlässlich seines 80. Geburtstages am 15. Jänner 1871. Die Aufzählung der zahlreichen Ehrungen von Seiten des Kaiserhauses, der Regierung und der Bevölkerung Wiens kulminiert in einem Gedicht Josephine von Knorrs, das von Ebner-Eschenbach in extenso zitiert wird.

Wir feiern dich, und während wir dich krönen,
Umweht ein Hauch dich der Unsterblichkeit,
Es wird dein Name durch die Nachwelt tönen,
Befreit vom Fluche der Vergessenheit.

Mitfühlen sollst du – darfst ihn miterleben –
Der eignen Größe schwer erworbenen Ruhm;
Wie einen Heros, um den Wolken schweben,
Grüßt dich das Land in deinem Heiligtum. –

Und doch, mich dünkt, daß du mußt bitter lächeln
Zu jenem Weihrauch, den die Menge bringt;
Daß dich berühren muß ein eisig Fächeln,
Daß dir ein Mißton durch die Lüfte klingt,

Daß man dich quält mit der Apotheose;
Denn dieser Festtag, dies olympische Spiel –
Kann es erwecken auch nur eine Rose
An deines Lebens abgeblühtem Stiel?

Dieweil sie laut zujauchzen deinen Liedern
Und in den Städten künden deinen Preis,
Weilst du daheim mit altersschwachen Gliedern,
Ein müder Mann, ein achtzigjähriger Greis.

Ein selger Geist auf glorreich lichten Sonnen,
Erlöst von Weh und Tod, der mag verklärt,
Verdoppelt fühlen seine Himmelswonnen,
Wenn man auf Erden sein Gedächtnis ehrt.

Wer aber dasteht an der dunklen Grenze,
An seiner Menschenjahre letztem Ziel,
Den mahnen Lorbeer- nur an Grabeskränze,
Den dünkt der Nachruhm fast ein eitles Spiel.

Dem ist das alles nur ein Untergehen,
Ein überglühend letztes Abendrot –
Für seine Jugend gibt's kein Auferstehen,
Und alle Hoffnung ist für ihn im Tod.

Es war „das einzige“ unter den vielen Huldigungsgedichten, so Marie von Ebner-Eschenbach in ihren Erinnerungen, „in dem er ein grenzenlos mitfühlendes Verständnis, Stimmung von seiner Stimmung wiedergefunden hätte“, das ihm aber nicht „in seine Hände gelegt werden [konnte]“. ¹⁶ Tatsächlich fällt das Gedicht aus dem Rahmen, vergleicht man es etwa mit Ferdinand von Saars Festgedicht zur Enthüllung des Grillparzer-Denkmal am 23. Mai 1889 in Wien. Saar besingt darin den Nachruhm Grillparzers, seine Zeitgenossenschaft mit Goethe und Beethoven und damit das

Erbe der Klassik. Zugleich sieht er in der Denkmalserrichtung auch eine Geste der Versöhnung, die das komplizierte Verhältnis des Dichters zu seiner Heimatstadt im Lichte einer neuen Generation in Wohlgefallen auflösen soll.

Und so hat Wien auch alte Schuld getilgt!
Nicht ist es mehr das ‚Capua der Geister‘,
Dem der Erhabene so oft gezürnt –
Und das er doch so treu, so tief geliebt.¹⁷

Die Apotheose des Dichters mündet in eine Apotheose der Stadt. Ganz anders bei Josephine von Knorr. Ihr Gedicht – wohlgermerkt ein Geburtstagsgruß! – wird vom Motiv der Vanitas dominiert. Im Blick sind die körperlichen Gebrechen des Jubilars, schonungslos offengelegt („altersschwache Glieder“, „müder Mann“), ohne Trost und Perspektive. Die Rede von Ruhm, Unsterblichkeit und Größe erscheint der 44jährigen Dichterin angesichts von Tod und Vergänglichkeit wie „ein eitles Spiel“. Damit klingen auch Grillparzers berühmte Verse aus dem Mächendrama *Der Traum ein Leben* an: „Und der Ruhm ein leeres Spiel, / Was er gibt, sind nichtge Schatten, / Was er nimmt, es ist so viel.“¹⁸

Die Gedichte Josephine von Knorrs sind in Vergessenheit geraten, ihr Name nicht einmal in Fachkreisen mehr bekannt. Eine grobe Gliederung umfasst Natur- und Bekenntnislyrik, religiöse Lyrik und Elegien, Zeit-, Motto- und Huldigungsgedichte. Der Aufenthalt in Paris spiegelt sich in einer Reihe poetischer Texte ebenso wider wie Japan, das Josephine von Knorr selbst nie bereist hat, sondern nur aus Erzählungen kennt. Viele der Gedichte sind melancholisch getönt und erinnern an Lenaus Herbstgedichte ebenso wie an die Lyrik Ferdinand von Saars. Einsamkeit, Gealtert-Sein, Vergänglichkeit sind einige der Themen, die mit Bildern aus der Natur verschränkt werden. Die Gedichte *Im Sommer*, *Spätherbst*, *Der Alpensee*, *Sterne* und *Melancholie* sind Beispiele dafür.

Melancholie

Was sollen mir diese Penséen,
Vergißmeinnicht zu dieser Zeit?
Des Schlummers Mohn soll mich umwehen,
Die Blume der Vergessenheit!

Laßt jene munt're Bäche säumen
Und blühen in der Gärten Pracht –
Ich will vergessen, ich will träumen,
Und schlafen will ich heute Nacht.

Vergißmeinnicht heißt treu Gedenken –
Doch welche Seele ist mir wach?

Penséén heißt Erinn' rung schenken –
Wozu hilft mein Erinnern, ach!

Doch diese Mohne, die da schwanken
Durchsichtig roth im Aehrengold,
Die wiegen sanft ein die Gedanken
Und machen meine Träume hold.¹⁹

Der Titel des vierstrophigen, konventionell gebauten Gedichts ist Programm, die literarischen Verfahrensweisen exemplarisch für Josephine von Knorrs poetisches Schreiben. Die rhetorische Frage gleich zu Beginn verweist auf einen krisenhaften Zustand des lyrischen Ichs („Was sollen mir diese Penséén, / Vergißmeinnicht zu dieser Zeit?“), die darauf folgende Antwort auf Resignation, ja Depression („Des Schlummers Mohn soll mich umwehen“). Die Blumenbilder, symbolisch aufgeladen, evozieren Gegensatzpaare, die sich durch das ganze Gedicht ziehen: Tag – Nacht, Munterkeit – Schlaf, Erinnern – Vergessen. Das lyrische Ich, gefangen in Isolation und Einsamkeit, sehnt nur mehr Schlaf und Vergessen herbei. Der Schmerz, der betäubt werden soll, ist ein existenzieller, die Verlassenheit radikal: Es gibt keinen Anderen, weder einen, der sich an das Ich erinnert, noch einen, an den es sich zu erinnern lohnt. Eine Bedeutungsebene bleibt allerdings unausgesprochen. Mohnblumen, in der Antike der Unterweltgöttin Persephone geweiht, sind auch als Zeichen für Tod und Vergänglichkeit lesbar. Die Todessehnsucht wird nur angedeutet, aber nicht explizit formuliert.

Das Abendgedicht *Herr, bleib' bei mir...* nimmt den Melancholiediskurs auf und erweitert ihn um eine religiöse Dimension.

Herr, bleib' bei mir, 's will Abend werden!
Die Schatten ziehen lang und breit –
Es dämmert rings – 's wird kühl auf Erden,
Es kommt die nächt'ge Dunkelheit.

Ich bin allein; die mit mir waren,
Sie sind gegangen, sie sind todt
Ich blicke nach der Flucht von Jahren,
's ist meines Lebens Abendroth.

O Herr, tritt ein! Fass' meine Rechte
O du mein Gastfreund, du mein Gast:
Du weißt, es drohen finst're Mächte
Beschütze mich in deiner Rast!²⁰

Das Gebet um Beistand am Ende des Lebens zitiert das Wort der Emmaus-Jünger: „Bleib doch bei uns; denn es wird bald Abend, der Tag hat sich schon geneigt.“ (Lk

24,29) und antizipiert damit die Begegnung mit dem Auferstandenen. Josephine von Knorrs religiöse Lyrik, die auch einige Mariengedichte umfasst, ist mehr als eine Form „literarischen Betens“.²¹ Dichtung ist ihr nicht Religionsersatz wie dies Hugo von Hofmannsthal in seinem Aufsatz *Der Dichter und diese Zeit* (1906) formuliert hat, sondern poetisches Sprechen mit Gott. Und Gedichte sind für Josephine von Knorr eine Form der Lebensbewältigung. Sigmund Freuds Diktum „Der Glückliche phantasiert nie“ trifft auch hier zu. Nach dem frühen Verlust der Eltern, dem unerwarteten Tod der jüngsten, nur kurz verheirateten Schwester und der schweren Erkrankung der zweiten Schwester sieht sie sich in der Familie ihre Schwagers als Fremde und als letzte ihres Geschlechts. Das elegische Gedicht *Der Hain* (1893) schreitet noch einmal die Familiengeschichte der Knorrs ab, am Abgrund des Zukünftigen rührend: „O wird mein Lied – so seufzt es durch mein Trauern – / So lang wie diese letzten Eichen dauern?“²²

Josephine von Knorr verwendete wie zum Beispiel Annette von Droste-Hülshoff Versschemata und Strophenformen aus der Tradition. Auch thematische Ähnlichkeiten lassen sich in den Gedichten der beiden Autorinnen aus aristokratisch-katholischem Milieu aufspüren. Wie andere Lyrikerinnen des 19. Jahrhunderts, die Uta Treder analysiert hat, stand auch Knorr in der Spannung von Sehnsucht nach Geborgenheit und „Ausbruchsfantasien“, von „Sich-Bescheiden und Entgrenzungsträumen“.²³ In Blumen-, Vogel- und Schmetterlingsmetaphorik verdichtet sich die Sehnsucht nach Freiheit und Verstanden-Werden, nach einem anderen Leben.

Genügen

Nicht um nach Ruhm zu ringen
Erhebt sich mein Gesang,
Mich freut bei meinem Singen
Des eig'nen Liedes Klang.

Mich freut's, den Hauch zu fühlen,
Frisch wie der Gruß vom Meer,
Der mir die Stirn will kühlen,
Wenn sie gedankenschwer.

Mich freut es, mich zu heben
Als hätt' ich Schwingen an
Und zöge durch das Leben
Auf fesselloser Bahn.

O Wonne, sich zu wiegen
Wie es die Falter thun,
Aus Blüthen aufzufliegen,
Auf Blumen auszuruh'n!

Als sei's beim Elfenmahle,
Zu trinken Maienthau
Zu wandern mit dem Strahle
Durch reinstes Aetherblau!

Im Zauber der Gestalten,
Im Purpur und Karmin,
Die Wolken festzuhalten
Wenn Sie vorüberzieh'n!²⁴

Im Unterschied zu Ada Christen, die mit ihren *Liedern einer Verlorenen* (1868) einen bisher aus weiblichem Mund nicht gehörten bekenntnishaften Ton angeschlagen hatte – Ferdinand von Saar nannte ihre Gedichte „lyrische Schreie“²⁵ –, blieb Josephine von Knorrs lyrisches Sprechen in verhüllender Symbolik verhaftet. Nur selten findet sich etwa in ihren Gedichten direkte Kritik am konventionellen Frauenbild. Das Begehren nach Freiheit wird etwa im oben zitierten Gedicht in keiner Weise konkretisiert. Saar, der für beide Autorinnen Mentor, Berater, letztlich korrigierend-zensierende Instanz war, bilanziert in einem Brief an Marie von Ebner-Eschenbach nüchtern:

Die Gedichte der guten Sephine sind im Ganzen schön; auch ziemlich rein; nur bedaure ich, daß sie sich, namentlich das erste, fast ganz in alten Formen und Ideengeleisen bewegen. Der Gesichtskreis der Dichterin scheint sich nicht erweitern zu wollen und sie greift nicht hinein ins volle Menschenleben; ein Vorzug, den Sie vor allen anderen dichtenden Frauen, um nicht auch zu sagen Männern, besitzen.²⁶

Ebner-Eschenbach ist in ihrem Urteil positiver. Sie sieht „in der Stimmung große Aehnlichkeit“²⁷ mit den Gedichten Saars. Die fehlende Resonanz, unter der Josephine von Knorr vor allem in den späten Jahren leidet, führt Ebner-Eschenbach auf den veränderten Kritiker- und Publikumsgeschmack zurück:

Wenn die Sturmflut die über uns hereingebrochen ist, verrauscht sein und die Lesewelt der Schilderung des Krassen und Abjecten müde, sich nach einer Poesie zurücksehnen wird, die erhebt und läutert, dann wirst Du mit manchen Andern erst wieder zu Worte kommen. Der Tod der echten Poesie ist immer nur ein Scheintod.²⁸

Beide Autorinnen teilen die skeptische, ja ablehnende Haltung gegenüber den Autoren der jüngeren Generation. In einem Brief vom 30. Jänner 1897 an die Freundin wird Marie von Ebner-Eschenbach sehr deutlich: „Gott im Himmel! gestern ist mir einmal wieder übel geworden bei Gedichten des H. v. Hofmannsthal. Es war mir heute eine hygienische Maßregel, in Deinen Bdn zu lesen.“²⁹ Es ist dies nicht die einzige Äußerung

der um die Jahrhundertwende vielfach Geehrten, die unverblümt auf die Diktion der Antimodernisten zurückgreift.

Josephine von Knorr war nicht nur Lyrikerin, sondern auch Übersetzerin und Briefpartnerin. Mit Marie von Ebner-Eschenbach verband sie eine lebenslange Freundschaft. Der Briefwechsel zwischen den beiden Schriftstellerinnen zählt zu den wichtigsten Teilen des Nachlasses. Er umfasst insgesamt über 770 Briefe und Karten und wird derzeit im Rahmen eines FWF-Projekts am Fachbereich Germanistik der Universität Salzburg ediert.³⁰ Die umfangreiche Korrespondenz ist bislang von der Forschung unbeachtet geblieben. Der Schreibzeitraum, der die Jahre 1851 bis 1908 umfasst, dokumentiert die lebenslange Verbindung der beiden Freundinnen, ihre schriftstellerische Existenz und ihr privates und gesellschaftliches Umfeld.

Die Korrespondenz der beiden beinahe gleichaltrigen adeligen Frauen beginnt im Jahre 1851. Josephine von Knorr lebt zu diesem Zeitpunkt in Wien und auf Schloss Stiebar; Marie von Ebner-Eschenbach in Klosterbruck bei Znaim, wohin die Wiener Militär-Ingenieur-Akademie, an der ihr Mann Moritz als Ingenieur-Leutnant lehrt, ein Jahr zuvor verlegt worden war. Beide jungen Frauen sind vom Wunsch beseelt, Schriftstellerin zu werden. Josephine von Knorr hat ihr episches Gedicht *Irene* bereits vorgelegt und verkehrt wie ihre Mutter in Künstlerkreisen. Ihre Erbschaft erlaubt ihr ein hohes Maß an Unabhängigkeit, sie ist unverheiratet und wird es bleiben. Marie von Ebner-Eschenbach hingegen ist jung verheiratet und als ‚supporting wife‘ ihrem Mann von der Haupt- und Residenzstadt in die mährische Provinz gefolgt und damit fernab vom gesellschaftlichen und künstlerischen Leben, vom Theater und vom geistigen Austausch mit Gleichgesinnten. Einziger Kontakt besteht mit den Kollegen ihres Mannes und deren Familien. In Jetty von Tunkler, der Ehefrau des Hauptmanns Tunkler von Treuimfeld, findet sie eine Freundin; im Dramatiker Josef Weil (Pseudonym: Josef von Weilen), der 1855 als Professor der deutschen Literatur nach Klosterbruck versetzt wird und später auch Kronprinz Rudolf in literarischen Angelegenheiten beraten sollte, einen Ratgeber.³¹

Die Zeilen, die Marie von Ebner-Eschenbach mit zierlicher Handschrift zu Papier bringt, sind an eine gleichgesinnte Freundin gerichtet, an eine der wenigen ihres Standes, die den schriftstellerischen Ambitionen nicht ablehnend gegenübersteht, ganz im Gegenteil: die sie vielmehr teilt. Die Briefe, Handbilletts und Karten, sorgfältig gefaltet, kuvertiert und versiegelt, an die Aufenthaltsorte Wien, Stiebar, Salzburg und Paris adressiert, durchbrechen die Isolation der Znaimer Jahre, sind Ausbruch aus dem häuslichen Alltag und Atempause von familiären Belastungen. (Bereits zu diesem Zeitpunkt wird Ebner-Eschenbach als Tochter, Schwiegertochter und Schwägerin stark in Anspruch genommen.) Josephine von Knorr ist Vertraute, Ratgeberin und Tor zur literarischen Welt. „Wie glücklich bist Du Betty Paoli kennen gelernt zu haben! [...]“, heißt es in einem Brief aus Znaim, datiert mit 10. Mai 1853, „Ich habe niemals den Umgang einer öffentlich als Dichterin bekannten, und anerkannten Frau genoßen, und beneide Dich um dieses Glück, obwohl ich es gar Niemanden so gönnen würde als Dir.“³² Es ist eine Beziehung auf annähernd gleicher Augenhöhe, eine Form geistiger Nähe bei gleichzeitiger körperlicher

Abwesenheit, die sich deutlich von Ebner-Eschenbachs späterer Korrespondenz mit dem Verleger Julius Rodenberg oder der wesentlich jüngeren Schriftstellerkollegin Enrica von Handel-Mazzetti abhebt. Wenngleich sich auch hier bereits Unterwerfungs- und Verkleinerungsgesten festmachen lassen, so ist der Umgangston dennoch herzlich und vertraut. Es werden familiäre Neuigkeiten, Reise- und Schreibpläne ausgetauscht, über Korrekturen und Arbeitsfortschritte penibel berichtet.

Die Briefe aus den 1850er Jahren geben detailliert Auskunft über zahlreiche Schreibprojekte. Ebner-Eschenbach arbeitet in diesem Jahrzehnt an einem Versepos mit dem Titel *Segeste*, das sich an einem antiken Stoff um Octavian orientiert, am Trauerspiel *Strafford* aus der englischen Geschichte und am „Gedicht“ *Stauffenberg*, das auf einer Sage aus Achim von Arnims Zeitroman *Armut, Reichtum, Schuld und Buße der Gräfin Dolores* (1810)³³ basiert. Sie schreibt an einem nicht näher bezeichneten Roman, der auf eine Episode im Leben ihrer Freundin, der k.k. Hofschauspielerin Louise Neumann (verheiratete von Schönfeld) zurückgeht, an historischen Aufsätzen und an einem Lustspiel *Ovid bei Hofe* nach Wilhelm Heinrich von Riehls gleichnamiger Novelle aus dem Jahre 1855. Mit Ausnahme der 1858 anonym publizierten Schrift *Aus Franzensbad*, die Ebner-Eschenbach in einem Brief an die Freundin als „das tolle Kind einer übermüthigen Laune“³⁴ bezeichnet, bleiben die genannten Texte (vermutlich) unvollendet und unveröffentlicht, die Manuskripte gelten als verschollen. Die Briefe Ebner-Eschenbachs an Josephine von Knorr sind deshalb für diese frühe Schreibphase von eminenter Bedeutung. Sie verweisen auf Themen und Quellen, enthalten teilweise Handlungsskizzen und zeigen eine weitaus größere formale Bandbreite als bislang angenommen. Darüber hinaus spiegelt sich in der Korrespondenz das Lektürespektrum der Schriftstellerin wider. Zum Missfallen der tief religiösen Freundin liest sie etwa die Schriften Immanuel Kants und Georg Forsters:

Die philosophischen Studien gebe ich nicht auf, sie interessieren mich in einem Grade, den ich nicht beschreiben kann und sind für mich von um so größeren Nutzen, als ich weiß daß ja das echte Wissen, zu Gott führen muß, und nicht von ihm abhanden. Du darfst die Schriften, die ich lese, nicht ein „Zeug“ nennen, es sind die Früchte tiefen und klaren Denkens und meistens aufrichtiger Gesinnung.³⁵

Die vielsprachige Josephine von Knorr macht Ebner-Eschenbach wiederum auf die englische Literatur aufmerksam, auf Lord Byron, auf Charlotte Brontë, Charles Dickens, Henry Longfellow und Harriet Beecher-Stowe. Sie liest die Gedichte Annette von Droste-Hülshoffs, um deren Rezeption in Österreich sich Betty Paoli verdient gemacht hat, und die Romane der Gräfin Hahn. Josephine von Knorr arbeitet an den Versen *Athenais*, *Camilla* und *Helena*. Sie sammelt – auch dies zeigen die Briefe – mit Leidenschaft Autographen und Fotos von Persönlichkeiten aus der hohen Aristokratie, Rokokomöbel und Briefmarken. Im Schloss wird zudem von Familienmitgliedern und Gästen Theater gespielt, *Der Komet* von Iffland und Grillparzers *Sappho* mit Josephine von Knorr in der

Titelrolle. Ihre Schwester Marie schreibt sogar zwei *Theaterscherze* (1841). Zu Josephine von Knorrs Bekanntenkreis zählt auch die erste Welt- und Forschungsreisende Ida Pfeiffer. Ihr eigener Aktionsradius bleibt allerdings beschränkt, nicht zuletzt aufgrund gesellschaftlicher Konventionen und eines Augenleidens, das ihr ab den späten 50er Jahren zu schaffen macht.

Lesen und Schreiben bleiben dennoch lebensnotwendig. In einem vom 10. November 1861 datierten Brief aus Stiebar heißt es:

Dieß kommt auch daher, weil unser dermaliges *interieur* ein so einsames, daß man sehr auf sich angewiesen bleibt. Ich danke nur Gott, daß ich d. Jahr ungleich wohler bin, als v. Jahr und daher geistige Zerstreuungen habe, die über vieles hinaus Helfen; denn manche *lecture* kann für Gesellschaft gelten und ein wenn auch flüchtiger Musenbesuch wiegt manchen *salon* auf.³⁶

Marie von Ebner-Eschenbach, die unter dem „Kreislauf der Fatalität“³⁷ leidet, weder ihre ‚Bestimmung‘ als Frau noch als Schriftstellerin erfüllen zu können, bewundert die selbständige Existenz ihrer Lebensfreundin Josephine von Knorr, ja stilisiert sie zur Wunschprojektion: „Eine solche Königin der Unabhängigkeit wie Du! So frei, so ganz ihre eigene Herrin [...]“³⁸ Die beneidete Freundin Josephine von Knorr sah dies wohl nüchterner. Sie leidet unter den patriarchalen Strukturen des Familienverbandes. In einem ihrer Gedichte aus demselben Jahr heißt es vielsagend-resignativ:

O wär' ich Mann! Was soll ich hier beginnen,
Ich bleiches Mädchen mit dem ernsten Geist,
Das man mit seinem Wollen, Streben, Sinnen
Stets unbarmherzig an Beschränkung weis't?
[...]
Ich möchte Arbeit, möchte Lehrer, Richter,
Mein Geist ist frisch und meine Seele kühn!

Nicht immer nur auf diese Wände schauen –
In der Gemächer trüben Alltagszwang,
Mich nicht verzehren in dem Kreis der Frauen,
Vom Morgen bis zum Sonnenuntergang!
Auf's Meer hinaus, wo weiß die Segel schwellen,
Zum Morgenland, dort wo der Halbmond glänzt!
Den Wolken nach, den Schwalben nach, den schnellen,
Zu Griecheninseln, von der Fluth begrenzt!
Nur hier nicht mehr, so schattig auch die Buchen,
Ich werde traurig auf den Alpensee'n,
Bin sehnsuchtskrank – laßt mich das Heilkraut suchen:
Ich muß es finden – oder untergehn!³⁹

In keinem anderen Text hat Josephine von Knorr ihr Schicksal als ‚femina clausa‘ so offen beklagt, ihre Sehnsucht nach Freiheit so explizit formuliert. Die Heimat, Ort der Geborgenheit und Kindheit, wird hier zum Gefängnis, die Fremde zum Ort der Sehnsucht stilisiert. Die Wunschziele sind der Byron-Lektüre geschuldet. Intertextuelle Bezüge lassen sich aber auch zur Lyrik Annette von Droste-Hülshoffs herstellen. In Drostes Gedicht *Am Thurme* [...] findet sich ebenfalls die Dichotomie ‚männliche Tatkraft‘ versus ‚erzwungene weibliche Passivität‘:

Wär ich ein Jäger auf freier Flur,
Ein Stück nur von einem Soldaten,
Wär ich ein Mann doch mindestens nur,
So würde der Himmel mir rathen;
Nun muß ich sitzen so fein und klar,
Gleich einem artigen Kinde,
Und darf nur heimlich lösen mein Haar,
Und lassen es flattern im Winde!⁴⁰

Unabhängigkeit – und Josephine von Knorr ist ein prägnantes Beispiel dafür – blieb auch für eine adelige Frau des 19. Jahrhunderts zumeist eine unerreichbare Illusion.

Anmerkungen

- 1 Vgl. Karlheinz Rossbacher: *Literatur und Liberalismus. Zur Kultur der Ringstraßenzeit in Wien*. Wien 1992.
- 2 Vgl. Klaus Amann, Hubert Lengauer, Karl Wagner (Hg.): *Literarisches Leben in Österreich 1848-1890*. Wien, Köln, Weimar 2000 (= *Literaturgeschichte in Studien und Quellen*, Bd. 1).
- 3 Von Karlheinz Rossbacher ausgefaltet und exemplarisch weitergeführt: *Literatur und Bürgertum. Fünf Wiener jüdische Familien von der liberalen Ära zum Fin de Siècle*. Wien 2003 (= *Literatur und Leben*, Bd. 64).
- 4 Vgl. Ulrike Tanzer: ‚Ew. Gnaden könnten mir auch ein Mahl wieder schreiben, wissen Sie das?‘ *The Correspondence between Marie von Ebner-Eschenbach and Josephine von Knorr*. In: *Austrian Studies* 16 (2008), 172-187.
- 5 Ein besonders prägnantes Beispiel dafür sind Ebner-Eschenbachs ‚Kontessenovellen‘, *Komtesse Muschi und Komtesse Paula* (1885).
- 6 Vgl. Sophie Pataky (Hg.): *Lexikon deutscher Frauen der Feder. Eine Zusammenstellung der seit dem Jahre 1840 ersch. Werke weibl. Autoren, nebst Biographien der lebenden und einem Verzeichnis der Pseudonyme*. Berlin 1898, 439.
- 7 Graf Ferdinand Colloredo-Mansfeld (1777-1848) wurde 1838 Generalhofbaudirektor, gründete 1840 den Niederösterreichischen Gewerbeverein und führte 1848 für kurze Zeit als Kommandant die Akademische Legion. Vgl. Richard und Maria Bamberger, Ernst Bruckmüller und Karl Gutkas (Hg.): *Österreich-Lexikon in zwei Bänden*. Bd. 1. Wien 1995, 197.
- 8 Otto Seefried: *Geschichte des Marktes Gresten in Niederösterreich*. Gresten 1933. Neuauflage anlässlich der 750-Jahr-Feier Grestens 1982, 22-25, hier 24.
- 9 Vgl. Rossbacher (Anm. 1), 95-102.
- 10 Anton Bettelheim: *Ferdinand von Saars Leben und Schaffen*. Leipzig 1908 (= *Ferdinand von Saars Werke in zwölf Bänden*. Hrsg. v. Jakob Minor, Bd. 1), 120.
- 11 Vgl. Ferdinand von Saar: *Sämtliche Gedichte*. Hg. v. Jakob Minor. Leipzig 1908 (= *Ferdinand von Saars Werke in zwölf Bänden*. Hrsg. v. Jakob Minor, Bd. 2), 110f. Vgl. handschriftliche Ergänzung zur in einer

- Sammlung von Großstadtlyrik gedruckten Notiz: „Jul 3 1884“. I.N. 18311 (Wien Bibliothek im Rathaus, Handschriftenabteilung).
- 12 Vgl. Deutsch-Österreichische Literaturgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Dichtung in Österreich-Ungarn. Unter Mitwirkung hervorragender Fachgenossen nach dem Tode von Johann Willibald Nagl und Jakob Zeidler hg. v. Eduard Castle. 3. Bd.: 1848-1890. Wien 1930, 732.
 - 13 Marie von Ebner-Eschenbach schreibt in ihrem Brief vom 4. Jänner 1885 an die Freundin: „[...] ‚Das steht fest‘ – sagte Betty Paoli neulich. ‚Baronin Knorr ist heute unsere einzige wirkliche lyrische Dichterin‘ [...]“: Privatbesitz.
 - 14 Marie von Ebner-Eschenbach: Tagebücher VI (1906-1916). Kritisch hg. u. komm. von Karl Konrad Polheim und Norbert Gabriel. Tübingen 1997 (= MvEE. Kritische Texte und Deutungen), Anhang 1908, 124f.
 - 15 Marie von Ebner-Eschenbach: Meine Erinnerungen an Grillparzer. In: Westermanns Illustrierte Deutsche Monatshefte. Bd. 119, H. 711 vom November 1915, 363-372; Heft 712 vom Dezember 1915, 511-518.
 - 16 Marie von Ebner-Eschenbach: Meine Erinnerungen an Grillparzer. In: MvEE: Erzählungen. Autobiographische Schriften. München 1958, S. 886-916, hier: S. 907f. Zum Verhältnis Josephine von Knorrs zu Franz Grillparzer siehe auch Fritz Lemmermayer: Aus dem Tagebuche der Freiin von Knorr. In: Jahrbuch der Grillparzer-Gesellschaft 5 (1895), 327-334.
 - 17 Ferdinand von Saar: Grillparzer. Bei der Enthüllung des Denkmals in Wien gesprochen vom Hofburgtheater-Direktor Dr. Förster: 23. Mai 1889. In: Ferdinand von Saars sämtliche Werke in zwölf Bänden, hg. v. Jakob Minor. 2. Bd: Gedichte. Leipzig: Max Hesses Verlag [1908], 220-222, hier 220. – Auch in den Wiener Elegien widerruft Saar Grillparzers scharfes Diktum: „War es ein Capua auch, war es doch keines des Geists.“ (VI) Grillparzers „Abschied von Wien“ wird – so Karl Wagner – „in ein demonstratives Hierbleiben umgeschrieben“. Vgl. K. W.: Nachwort. In: F. v. S.: Wiener Elegien. Hg. und mit einem Nachwort von Karl Wagner. Wien 1997, 61-79, hier 72.
 - 18 Franz Grillparzer: Der Traum ein Leben. In: F. G.: Sämtliche Werke. Ausgewählte Briefe, Gespräche, Berichte. Hg. v. Peter Frank und Karl Pömbacher. Bd. 2, München 1961, V. 2654-2656, 179.
 - 19 Josephine von Knorr: Sommerblumen und Herbstblätter. Wien 1885, 16.
 - 20 Josephine von Knorr: Ebenda, 22.
 - 21 Rossbacher (Anm. 3), 381.
 - 22 Josephine von Knorr: Gedichte. Stuttgart 1902, 206-210, hier: 210.
 - 23 Uta Treder: Das verschüttete Erbe. Lyrikerinnen im 19. Jahrhundert. In: Gisela Brinker-Gabler (Hg.): Deutsche Literatur von Frauen. Bd. 2. München 1988, 27-41, hier 28.
 - 24 Knorr (Anm. 19), 4f.
 - 25 Saar (Anm. 17), 368, 8.3.1869.
 - 26 Saar an Ebner-Eschenbach, Blansko, 7.9.1872. In: Marie von Ebner-Eschenbach und Ferdinand von Saar: Briefwechsel. Hg. von Heinz Kindermann. Wien 1957, 26ff., hier 27.
 - 27 „Die Gedichte Saar's haben sehr oft in der Stimmung große Aehnlichkeit mit den Deinen, mehr als eine Person hat das schon gefunden.“ Marie von Ebner-Eschenbach an Josephine von Knorr, Wien, 28.2.1882, Privatbesitz.
 - 28 Marie von Ebner-Eschenbach an Josephine von Knorr, Brief v. 4.2.1897, Privatbesitz.
 - 29 Marie von Ebner-Eschenbach an Josephine von Knorr, Brief v. 30.1.1897, Privatbesitz.
 - 30 Die Briefe Josephine von Knorrs (251 Briefe und Karten) befinden sich im schriftlichen Nachlass der Marie von Ebner-Eschenbach im Familienarchiv Dubsky im Mährischen Landesarchiv in Brünn (Brno), die Briefe Ebner-Eschenbachs (ca. 520 Briefe und Karten) in Privatbesitz. Eine Edition des Briefwechsels und die wissenschaftliche Aufarbeitung des Nachlasses Josephine von Knorrs sind in Arbeit. Projektleiterin: Ao. Univ.-Prof. Dr. Ulrike Tanzer, Projektmitarbeiterinnen: Dr. Irene Fußl, Bakk.phil., Lina Maria Zangerl, Bakk.phil.. Irene Fußl danke ich für wichtige Hinweise.
 - 31 Vgl. Anton Bettelheim: Marie von Ebner-Eschenbachs Wirken und Vermächtnis. Leipzig 1920, 76-107.
 - 32 Marie von Ebner-Eschenbach an Josephine von Knorr, Brief v. 10. Mai 1853, Privatbesitz.
 - 33 *Peter von Staufenberg* ist eine mittelhochdeutsche Versnovelle, die um 1310 von dem Elsässer Egenolf von Staufenberg geschrieben wurde. Die Novelle, eine Geschlechtssage der Staufenbergs, ist der Melusinen-Sage nahe verwandt. Auf Betreiben des letzten Staufenbergers verfasste Johann Fischart eine Neubearbeitung des Werkes (1588). Arnim hatte im ersten Band von *Des Knaben Wunderhorn* (1806) eine auf sieben Romanzen gekürzte Version des Fischartschen Textes unter dem Titel *Ritter Peter von*

- Stauffenberg und die Meerfeye* veröffentlicht. Vgl. Achim von Arnim: Hollin's Liebeleben. Gräfin Dolores. Hg. v. Paul Michael Lützeler. Frankfurt/M. 1989 (= Achim von Arnim Werke in sechs Bänden, Bd. 1), 806.
- 34 Marie von Ebner-Eschenbach an Josephine von Knorr, Brief v. 24. Oktober 1858, Privatbesitz.
- 35 Marie von Ebner-Eschenbach an Josephine von Knorr, Brief v. 20. September 1856, Privatbesitz.
- 36 Josephine von Knorr an Marie von Ebner-Eschenbach, Brief v. 19. November 1861, Privatbesitz.
- 37 Barbara Duden: Das schöne Eigentum. Zur Herausbildung des bürgerlichen Frauenbildes an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert. In: Kursbuch 47 (1977), 125-140, hier 138.
- 38 Marie von Ebner-Eschenbach an Josephine von Knorr, Brief v. 3. September 1878, Privatbesitz.
- 39 Josephine von Knorr: Evarista. Fragmente (1878). In: Knorr (Anm. 19), 1885, 133f.
- 40 Annette von Droste-Hülshoff: Am Thurme. In: A.v.D.-H.: Gedichte zu Lebzeiten. Tübingen 1985 (= HKA Hg. v. Winfried Woesler, Bd. I,1), 78.